

# Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens

Herausgegeben von  
Wolf-Dieter Narr und  
Joachim Stary

Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer  
geben Studierenden Tips



4-1045139

Suhrkamp

## Walter Benjamin Die Technik des Schriftstellers in dreizehn Thesen\*

- i. Wer an die Niederschrift eines größeren Werks zu gehen beabsichtigt, lasse sich's wohl sein und gewähre sich nach erledigtem Pensum alles, was die Fortführung nicht beeinträchtigt.
- ii. Sprich vom Geleisteten, wenn du willst, jedoch lies während des Verlaufes der Arbeit nicht daraus vor. Jede Genugtuung, die du dir hierdurch verschaffst, hemmt dein Tempo. Bei der Befolgung dieses Regimes wird der zunehmende Wunsch nach Mitteilung zuletzt ein Motor der Vollendung.
- iii. In den Arbeitsumständen suche dem Mittelmaß des Alltags zu entgehen. Halbe Ruhe, von schalen Geräuschen begleitet, entwürdigt. Dagegen vermag die Begleitung einer Etüde oder von Stimmengewirr der Arbeit ebenso bedeutsam zu werden wie die vernehmliche Stille der Nacht. Schärft diese das innere Ohr, so wird jene zum Prüfstein einer Diktion, deren Fülle selbst die exzentrischen Geräusche in sich begräbt.
- iv. Meide beliebiges Handwerkszeug. Pedantisches Beharren bei gewissen Papieren, Federn, Tinten ist von Nutzen. Nicht Luxus, aber Fülle dieser Utensilien ist unerlässlich.
- v. Laß dir keinen Gedanken inkognito passieren und führe dein Notizheft so streng wie die Behörde das Fremdenregister.
- vi. Mache deine Feder spröde gegen die Eingebung, und sie wird mit der Kraft des Magneten sie an sich ziehen. Je besonnener du mit der Niederschrift eines Einfalls verziehst, desto reifer entfaltet wird er sich dir ausliefern. Die Rede erobert den Gedanken, aber die Schrift beherrscht ihn.
- vii. Höre niemals mit Schreiben auf, weil dir nichts mehr einfällt. Es ist ein Gebot der literarischen Ehre, nur dann abubrechen, wenn ein Termin (eine Mahlzeit, eine Verabredung) einzuhalten oder das Werk beendet ist.
- viii. Das Aussetzen der Eingebung fülle aus mit der sauberen Abschrift des Geleisteten. Die Intuition wird darüber erwachen.

\* Aus: Einbahnstraße. Frankfurt am Main 1955, S. 46 ff.

- IX. Nulla dies sine linea – wohl aber Wochen.  
X. Betrachte niemals ein Werk als vollkommen, über dem du nicht einmal vom Abend bis zum hellen Tage gesessen hast.  
XI. Den Abschluß des Werkes schreibe nicht im gewohnten Arbeitsraume nieder. Du würdest den Mut dazu in ihm nicht finden.  
XII. Stufen der Abfassung: Gedanke – Stil – Schrift. Es ist der Sinn der Reinschrift, daß in ihrer Fixierung die Aufmerksamkeit nur mehr der Kalligraphie gilt. Der Gedanke tötet die Eingebung, der Stil fesselt den Gedanken, die Schrift entlohnt den Stil.  
XIII. Das Werk ist die Totenmaske der Konzeption.

## Hartmut von Hentig Eine nicht lehrbare Kunst

»Erfahrungen mit wissenschaftlichem Schreiben« möge ich aufzeichnen – weiterzugeben an Studierende und jüngere Kollegen –, so lautet der Auftrag. Das klingt wie andere geläufige Anfragen: Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Vergrämen von Mardern oder mit der Lagerung und ökonomischen Verwendung von Äpfeln oder mit brieflichen Beschwerden bei der Deutschen Post? – mit etwas, das einem nicht in der Schule beigebracht worden ist, was nicht im Brockhaus steht, was man sich nicht einfach ausdenken kann, sondern nur durch längeren Umgang mit dem Problem richtig zu machen lernt. »I learned it the hard way« sagen die Amerikaner dafür und meinen damit viel »trial« und noch mehr »error«, durch die man sich dann diesen oder jenen »Trick« zulegt und am Ende so etwas wie Sachweisheit, hier also Schreibweisheit erwirbt. In bezug auf Marder, Äpfel und Beschwerden bei der Post könnte ich in der Tat nützliche Erfahrungen mitteilen; hinsichtlich des (wissenschaftlichen) Schreibens, der von mir in meinem Leben wohl am meisten ausgeübten Tätigkeit, vermag ich es nicht. Sie hat mir immer Pein bereitet, ist mir eine Verlegenheit geblieben bis zu diesem Augenblick. Ja, Schreiben *macht* nicht Schwierigkeiten, Schreiben *ist* Schwierigkeit, genauer: sie ist die eigentliche Erschwerung der mir jeweils gestellten Aufgabe, der jeweils anfallenden Sache. Diese könnten befriedigend und bekömmlich sein, müßte da nicht auch geschrieben werden. Und schon diese Wahrnehmung beeinträchtigt, belastet das Schreiben.

Ich kann nur für mich sprechen. Aber die Mühsal, die mir das Schreiben bedeutet, die Unlust, die es mir bereitet, sind, wenn auch gewiß nicht »unerträglich«, so doch elementar und so lebhaft und dauerhaft, daß ich mir müheloses und lustvolles Schreiben auch bei anderen nicht vorstellen kann. Es gerät ihnen vielleicht besser als mir, und so sind sie denn für die Plage am Ende belohnt. Aber die Plage verschmerzen heißt nicht, sie nicht haben. Oder sie sind anspruchsloser, nehmen mit Geschreib vorlieb. Daß irgend jemanden Erkennen, Wissen, Prüfen, Vergleichen, Fragen, Zweifeln, Imaginieren und was da sonst noch zu den geistigen Tätigkeiten gehört, über die man schreibt, durch Schreiben erfreulicher wer-